

*Sinnvoller Deklamation und lebhaftem Tempo des Gespräches habe ich immer, mit von Werk zu Werk sich steigendem Gelingen, die größte Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Ist in meinem ersten dramatischen Werke Guntram die von Richard Wagner genau durchgeführte Scheidung der rein rezitierten und rein lyrischen Partien fast vollständig vernachlässigt, so wurde in Salome und Elektra der Dialog vor der Überflutung durch das sinfonische Orchester wesentlich befreit. Er ist jedoch leider noch immer genügend mit instrumentaler Polyphonie belastet, wenn nicht die sorgfältigste Ausarbeitung der allerdings peinlich genau bezeichneten Dynamik dem Orchester diejenige Durchsichtigkeit verleiht, die ich bei der Komposition vorausgesetzt und bei vollendeten Aufführungen auch erzielt gesehen habe.*

*Da jedoch beim Theater nur selten mit solchen Idealaufführungen zu rechnen ist, sah ich mich immer mehr gezwungen, den Ausgleich zwischen Sänger und Orchester von vornherein so sicherzustellen, daß auch bei weniger vollkommener Ausführung vor allem die Handlung wenigstens in ihren wesentlichsten Grundzügen sichtbar und gemeinverständlich, das Werk also nicht direkt entstellt oder mißverständlich zur Darstellung gelangen werde. Zeugen dieser Bemühungen sind die Partituren der Frau ohne Schatten und der Ariadne.*

*In ersterer ist der Versuch gemacht, besonders in der Partie der Amme — unter Begleitung eines großenteils solistischen, nur fein untermalenden Orchesters den Stil und das Tempo des alten Seccorezitatifs neu zu beleben, bisher leider nicht mit dem Erfolg, daß der gerade in diesen Szenen äußerst wichtige Dialog restlos zu absoluter Deutlichkeit gebracht wurde.*

*Sei es nun, daß infolge einer fehlerhaften Veranlagung meinerseits selbst dieses so ganz dünne und durchsichtige Orchester sich immer noch zu polyphon gebärdet, zu unruhig figuriert ist und das gesprochene Wort auf der Bühne behindert, sei es, daß die mangelhafte Sprachtechnik des Durchschnittes unserer Opernsänger, oder die bei uns Deutschen leider oft gaumige Tonbildung und zu starke Tongebung auf unseren großen Bühnen daran Schuld tragen.*

*Orchesterpolyphonie, und sei sie in den zartesten Farben, im schwächsten Pianissimo, ist nun einmal der Tod des auf der Bühne gesprochenen Wortes und der leidige Satan hat uns Deutschen den Kontrapunkt in die Wiege gelegt, damit es uns auf der Opernbühne nicht allzu wohl ergehe.*

*Selbst unserem größten dramatischen Meister sind „Idealrezitative“, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur in Lohengrin und Rheingold gelungen, während keine Abdämpfung des Orchesters in den großen polyphonen Sinfonien des II. Tristan-, des III. Siegfriedaktes dem Zuhörer den Genuß des Dichterwortes vermitteln kann.*